

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-52072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-52072)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Rthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Rthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 6. September.

1848.

N^o 72.

Oldenburgs Reiterei *).

Es ist gewiß, daß es schwieriger ist, ein guter Reiter zu sein, als ein guter Fußkämpfer; indessen sind in unserem Lande schon manche der bedeutendsten Schwierigkeiten gehoben, da wir

- 1) Ueberfluß an Pferden haben;
- 2) die Jugend im Allgemeinen mit dem Reiten und der Pferdewartung vertraut ist;
- 3) die ebene Beschaffenheit des Herzogthums sich aber besonders zur Ausbildung des Reiters eignet.

Was die Organisation eines Reiterregiments betrifft, so muß es so stark sein, daß es

- 1) durch seinen Angriff wirklich entscheidend einwirken kann, und durch geringe Verluste nicht gleich zu schwach wird;
- 2) mit der Stimme commandirt werden kann;
- 3) in seinen Bewegungen durch die Ausdehnung seiner Front möglichst wenig gehindert wird.

Alles dies trifft ungefähr bei einer Stärke von 500—600 Pferden zusammen, und dürfte die Stärke von 600 Pferden den Vorzug verdienen, weil dann für den Fall eines Feldzuges zugleich die verhältnißmäßige Zahl Pferde und Leute für die Depot- und Schwadron vorhanden ist. Die Bestimmung einer solchen Depot-Schwadron ist vorzugsweise die Ausbildung des Nachschubs an Reitern und Pferden, deshalb würden

*) Der Aufsatz ist vor einigen Wochen geschrieben.

Die Red.

vorzugsweise die noch nicht genügend ausgebildeten Rekruten und die Remonte des letzten Jahrganges dazu gehören, nebst dem erforderlichen Personal um Beide ausbilden zu können, und eine Anzahl älterer Pferde zur Ausbildung der Reiter; 20 Pferde auf 40 Rekruten würden genügen.

Wie aber sollen diese 600 Pferde herbeigeschafft werden? Soll der Staat in diesen geldarmen Zeiten eine so unendlich große Ausgabe machen, oder wäre es nicht zweckmäßiger eine Art Landwehrsystem zu verfolgen?

Der Grund, dies letztere wenigstens für jetzt anzunehmen, könnte einzig und allein in dem Finanzverhältniß liegen; indeß fragt es sich sehr, ob es in Zeitverhältnissen, wo offenbar die Wohlfahrt, das Bestehen des Staates allein auf der Wehrhaftmachung des Volkes, auf Erhöhung der Kampfmittel gegen Deutschlands Feinde beruht, nicht besser und billiger sei, in dem Maße kampfsgerüstet da zu stehen, daß jeder Feind, er mag von Westen oder Osten kommen, einen fest organisirten militairischen Widerstand finde, als es auf den zweifelhaften Sieg eines Landsturmes ankommen zu lassen, wodurch der Kampf höchst wahrscheinlich um Jahre verlängert, und dadurch die gescheute erste Ausgabe um das 100 ja 1000fache übersteigen könnte. — Was aber in diesem Augenblick noch durchschlagender — ist das Verlangen der Nationalversammlung, die Streitkräfte auf 2 Prozent der Bevölkerung zu erhöhen. — Die Keime zu jenem Kampfe liegen bereits



in Schleswig, Ober-Italien und Ungarn — man fasse das Vorrücken der russischen Armee an der Donau — die Lust des fuchschwänzeln den gallischen Hahns, den Piemonteseern beizustehen, und den Schluß der letzten russischen Note, wie sie in diesen Tagen in der Bremer Zeitung mitgetheilt wurde, scharf ins Auge — und frage sich, ob es nicht mehr als wahrscheinlich ist, daß wir Deutschen einen schweren, schweren Kampf zu bestehen haben werden.

Deshalb müssen wir keine Mittel, keine Opfer scheuen, um einem solchen Zusammenstoße kräftig entgegen, ihn so kurz als möglich machen zu können. Ist es möglich demselben überhaupt zu entgehen, so giebt es offenbar kein anderes Mittel, als in solchem Maße kampfsgerüstet dazustehen, daß keiner das Wagniß, Deutschland anzugreifen, unternehmen mag. —

Wir müssen unsere Streitkräfte also auf das innigste mit einander vereinigen, die einzelnen Körper möglichst fest organisiren; dazu aber taugt ein neu eingeführtes Landwehrsystem nicht.

Aber ein Anderes, indem man den zahlreichen freiwilligen Eintritt in das Reiterregiment ermöglicht, dies ist das Mittel, um dasselbe möglichst rasch und compact zu organisiren. Der Eifer eines Freiwilligen thut erfahrungsmäßig sehr viel! — Auch könnte man dieselben veranlassen, ihre eigenen angerittenen Pferde mitzubringen, wogegen man ihnen die Zusage geben könnte, daß die so Eingetretenen nach vollendeter Dienstzeit Sattel und Waffen behalten, nebst einer Verhältnismäßigen Vergütung für Abnutzung des Pferdes.

Fassen wir die Organisation eines Feldregiments von 600 Pferden wieder ins Auge, so dürfte es als zweckmäßig erscheinen, dasselbe in vier Schwadronen zu theilen, jede Schwadron zu 150 Pferden; mehr Schwadronen zu bilden, erscheint nicht als zweckmäßig, da solche zu schwach werden würden.

Diese vier Schwadronen dürften über das Land zu vertheilen sein, da dies für Mann und Rosß unendlich vortheilhaft ist, namentlich sehr zu der, für den Reiter so unerläßlichen Selbstständigkeit beiträgt, wenn sein Blick nicht stets durch die engere Begrenzung des Kasernen-Lebens beschränkt bleibt.

Barel, Delmenhorst, Oldenburg (Stab), Wildeshausen und Cloppenburg, scheinen besonders zu den

Centralpunkten der vier Schwadronen geeignet; diesen Landstädten würde dadurch ein bedeutender Theil der aufgewandten Kosten wieder zu gute kommen, und der Landmann hätte Gelegenheit, seinen Ueberfluß von Hafer, Heu und Stroh in der Nähe angemessen zu verwerthen, während der Marschbewohner vorzugsweise in dem vermehrten Absatz der Pferde seinen Vortheil finden würde. Der Mittelpunkt der einzelnen Schwadronen würde sich auf diese Weise etwa in Oldenburg befinden, weshalb sich auch hier der Regimentsstab befinden müßte.

Durch eine solche Organisation würden dem Lande weniger Kräfte zur Arbeit entzogen, als bislang geschah, da das Herzogthum Oldenburg unverhältnißmäßig viel Infanterie stellt — für einen Kavalleristen 3 Infanteristen — was außerdem die Kosten wohl aufwiegen möchte.

So zweckmäßig nun auch die Organisation eines Reiterregiments für das Land Oldenburg erscheinen möchte, so ist es doch wahrlich keine leichte Aufgabe, ein solches von Grund aus neu zu organisiren; der fühlbarste Mangel liegt in der geringen Anzahl von geübten Reitern, welche heimisch und befähigt wären, Unterricht zu erteilen. Am zweckmäßigsten dürfte es erscheinen, zuvörderst möglichst solche Pferde anzukaufen, die bereits volljährig, und so weit geritten sind, daß sie den Sattel und Reiter vertragen. Werden für jede Schwadron 50 solche Pferde angekauft und zugleich ein tüchtiger Regimentsbereiter angestellt, dem vorläufig noch 3—4 tüchtige Reiterofficiere als Gehülfen beizugeben wären, so würde man im Stande sein, binnen 4—6 Wochen so viel Pferde zu haben als erforderlich sein würden, um eine Schwadron, 100 Rekruten, einigermaßen auszubilden. Während dieser Zeit könnten aber schon die 100 Rekruten per Schwadron eingestellt werden und die für jeden Soldaten nöthigen Anweisungen zu Fuß erhalten, so wie auch den erforderlichen Unterricht im Packen, Auf- und Absteigen, Putzen u. dergl. — Ein so vorgebildeter Rekrut wäre sicher binnen 6 Wochen zum ganz tüchtigen Reiter herauszubilden. Rechnet man nun noch, daß mittelst Hülfe der gerittenen Landdragonerpferde und etwa 30 und einiger vielleicht anderweitig zu requirirenden angerittenen Pferden eine andere vierte Schwadron gleich noch-

mals auf 100 Pferde gebracht würde, dieselbe mit hin 200 Rekruten ausbilden könnte, so würden in 3 Monaten 300 ganz brauchbare Reiter heranzubilden sein; es fehlten also nur dem vorschriftsmäßigen Etat noch 100 Köpfe, oder die Depotschwadron.

Damit allein wird es indeß nicht geschehen sein, sondern es wären noch weitere 4—6 Wochen erforderlich, um die nothdürftig ausgebildeten Reiter zum Felddienste tüchtig zu machen.

Um dies zu erreichen, braucht man nur das vortreffliche Mittel des Wechsels der Übungsorte anzuwenden, und stets vollständig marschfertig auszurücken. Diese beiden Sachen, so unbedeutend sie erscheinen mögen, sind höchst bedeutend; durch den Wechsel der Quartiere, was alle 8 Tage geschehen könnte, lernt der noch junge unerfahrene Reiter mit vielen verschiedenartigen Menschen verkehren, er gewöhnt sich daran, gleich zuerst für sein Pferd Sorge zu tragen, sich in alle Verhältnisse mit Leichtigkeit schicken, er lernt sein Pferd besser kennen, so wie er auch ein richtigeres Urtheil über die Beschaffenheit des Terrains erhält. Diese Märsche wären stets mit kleinen Manövern zu verbinden.

Woher aber alle die Reiter nehmen, um jene 500 Pferde die ersten 6 Wochen gehörig zu dressiren?

Ich denke da wäre Rath zu schaffen; denn erstlich nehme ich an, daß es nicht 500, sondern nur 450 mehr oder weniger rohe Pferde seien; nimmt man an, daß man täglich recht gut 6—8 Pferde reiten kann, so wären höchstens 8—9 Reiter erforderlich, welche im Stande wären, unter Anleitung tüchtiger Reiter ein Pferd anzureiten — und ich denke doch, daß so viel hier aufzutreiben wären, da das Landdragonercorps allein 30 stellen kann.

Ueber das wichtige Beurteilungssystem, Einquartirung u. dgl. hier des Weiteren uns auszulassen gestattet weder der Raum, noch dürfte man vorerst bei diesen kriegerischen Zeitumständen dazu greifen können.

Die Uniform und Bewaffnung sei so einfach als möglich; dunkelblauer Waffenrock, dunkelblaue Beinkleider, hiebester Helm, ein tüchtiger Pallasch nach Art der Braunschweiger, und eine gute Pistole sind unter allen Verhältnissen genügend für schwere Dragoner, wozu Reiter und Pferd sich wohl am meisten eignen möchten.

Als Sattelzeug möchten die s. g. Löffelpfeifen — keinesfalls aber der s. g. ungarische Sattel — zu empfehlen sein.

Während nun die oben angedeuteten 500 Rekruten täglich den nöthigen Reitunterricht erhielten, würden diese 250 Pferde, welche gleich zu Anfang mit angekauft, aber noch nicht so diensttüchtig sind, als die Rekrutenpferde, unter Aufsicht des Regimentsreiters und seiner Gehülfen ausgebildet, so daß dieselben dann 3 Monate geritten sein würden; nach dieser Periode würden der Depotschwadron die für den Felddienst am wenigsten qualifizirten Pferde zu weiterer Ausbildung übergeben.

Zur Reorganisation der Oldenburgischen Volksschule.

Unter dieser Ueberschrift enthalten die Nr. 56—58 d. Bl. einen längeren Aufsatz als Anwendung und Erläuterung der nach Frankfurt abgegangenen Adresse. Wir erklären uns im Ganzen mit den in diesem Aufsatz ausgesprochenen Ansichten einverstanden und glauben, daß Oldenburg sich Glück wünschen könnte, wenn sein Schulwesen erst in dieser Art reorganisiert wäre. Nach 20 oder 30 Jahren würde sich dann vielleicht schon eine höhere Stufe erreichen lassen. Was wir als diese „höhere Stufe“ denken, wird durch die Ausdrücke „Nationalbildung, Nationalerziehung“ bezeichnet. Daß diese das Ziel sein muß, dem wir entgegen arbeiten, kann nicht zweifelhaft sein, wenn wir wirklich ein einiges Deutschland wollen. Es kann diese „Einheit“ durch nichts Anderes wirklich und in der Tiefe begründet werden, als durch die Erziehung. So lange diese daher noch nicht diesem Ziele als dem Mittelpunkt zustrebt, wird es zu einer wirklichen Einheit nicht kommen. Man prüfe gefälligst, ob dieser Grundsatz richtig ist, und leite sich die Folgerungen ab, die nothwendig daraus hervorgehen! —

Wir möchten in dieser Beziehung hier anmerken, daß es nothwendig sein dürfte, in unser Staatsgrundgesetz ausdrücklich die Bestimmung aufzunehmen, daß auch das oldenburgische Erziehungs- und Unterrichtswesen sich den Beschlüssen der Nationalversammlung accommodiren solle, insofern sie solche Beschlüsse fassen möchte. Hierbei werden wir vorläufig wohl stehen bleiben müssen. Beschlüsse hinsichtlich einer wirklichen National-Erziehung, glauben wir, sind von Frankfurt eben so wenig zu erwarten, als sie vor der Hand auszuführen sein würden. — Hinsichtlich der in Nr. 37 S. 303 vorgeschlagenen Inspection der Volksschulen möchten wir bemerken, daß es uns durchaus nicht zweckmäßig erscheint, diese einem Manne zu übertragen, er sei auch, wer er sei. Die Gründe liegen nahe. Wir glauben vielmehr, daß die Inspection am passendsten von drei Männern besorgt werden könnte, und zwar in folgender

Weise: Es würden (f. S. 4. a. a. D.) für unser Land 2 oder 3 Inspectoren angestellt; jeder hätte seinen bestimmten Kreis. Die zweite Person wählten die Lehrer des Kreises aus ihrer Mitte (? D. Red.), und die dritte wählte jede einzelne Gemeinde (? D. Red.). Hinsichtlich der vom Staate anzustellen- den Inspectoren haben wir (Belläufig) noch ein Hauptbedenken. Wir wissen nicht, wo die Männer augenblicklich her sollen? Man will (mit Recht) wissenschaftlich gebildete Männer, die in der Schule von unten auf gedient haben. Nach dem für unser Land angenommenen Verhältnisse würde ganz Deutschland etwa 800 Schulinspectoren bedürfen. Wo sollen die her? Wir glauben nicht, daß sie im gelehrten Deutschland aufzubringen sein werden. Wir glauben aber auch, daß wir für den Augenblick auf die „wissenschaftliche“ Bildung recht gut

verzichten können. Denn wir können im Augenblicke noch weniger 30,000 tüchtige Lehrer aus der Erde stampfen, als die benötigten 800 Inspectoren. Die tüchtigen Lehrer (wie man sie will) können nur nach und nach herangebildet werden, und es werden mindestens zehn Jahre nötig sein, bevor wir hier nur einen bedeutenden Schritt fortgerückt sein werden. Bis dahin, glauben wir, müssen die tüchtigsten Lehrer die wir jetzt haben, zu Inspectoren verwendet werden. Sind wir erst in dem Ginen weiter, so wird's mit dem Andern auch keine Schwierigkeit mehr haben. — Auf einen andern sehr wichtigen Punkt, den die Schulgesetzgebung durchaus nicht unberücksichtigt lassen darf, denken wir nächstens zurückzukommen. Wir meinen den „Schulbesuch auf dem Lande“.

Kleine Chronik.

Am Sonntage den 3. Sept. war die übliche Vorstellung der Stände beim Großherzoge. Die Abgeordneten versammelten sich um 4 Uhr aufs Schloß und wurden zunächst dem Großherzoge durch den Minister Schloiser vorgestellt.

Der Präsident der Stände richtete etwa folgende Worte an den Großherzog:

Er. K. Hoh. geruhten, die Abgeordneten des Landtags zu empfangen. Er. K. Hoh. geben hierdurch einen neuen Beweis, daß Höchstselben, gleich den Ständen, mit Freude und Zuversicht dem großen Werke fürs Vaterland, der Verfassung, entgegen gehen, und dafür sage er im Namen der Abgeordneten Dank!

Die Antwort Er. K. Hoheit bestätigte dies mit der Hoffnung, daß das gemeinsame Werk zu allseitiger Befriedigung zu Stande kommen werde.

Darauf wurden die Stände dem Erbgroßherzoge und der Herzogin vorgestellt.

Auch der Erbgroßherzog wurde mit einer Anrede begrüßt. Er antwortete zuversichtlich und herzlich. Darauf wurden die Abgeordneten zur Tafel gezogen.

Der Hof war im höchsten Glanze versammelt, wie es sich für die geladenen Gäste gebührte. Abgeordnete, Vorkände der Collegien, und Hofherren saßen bunt durcheinander. Der Großherzog zwischen seinen Kindern in der Mitte der Tafel; ihm gegenüber am Ehrenplatze, Präsident der Stände Biskers und Vicepräsident Kth. Es herrschte die ungezwungenste Fröhlichkeit und Heiterkeit.

Der Großherzog brachte dem Landtage und der werdenden Verfassung einen Toast. Er erwähnte darin, daß der Verfassung Güte ihr Dauer verheißten wolle.

Hierauf erwiderte der Präsident der Stände:

„Diese Tafelrunde giebt das erfreuliche Bild des Fürsten inmitten des Volks. Der Fürst, der sich mit Liebe und Vertrauen in die Mitte des Volkes stellt, wird durch die Liebe und das

Vertrauen des Volks getragen. Es lebe unser verehrter constitutioneller Großherzog!“ — Ein donnerndes Hoch auf den constitutionellen Großherzog folgte.

Nach aufgehobener Tafel geruhtete die Großherzogliche Familie in gewohnter Freundlichkeit sich noch mehrfach mit den Abgeordneten zu unterhalten, so daß durch den ganzen Hergang den Abgeordneten, und durch dieselbe dem Volke eine Anerkennung des guten Willens des Großherzogs zu einer zeitgemäßen Vereinbarung wohl zu Theil werden mußte.

Möge diese denn auch fröhlich weiter gedeihen und dadurch die schönen Worte der bei Eröffnung des Landtags gesprochenen Thronrede „daß Fürst und Volk eins werden und unzertrennlich im gemeinsamen Wirken der Staatsregierung und der Stände für die Wohlfahrt Aller“ sich zu einer schönen langersehnten Wahrheit gestalten!

Leider lehrt uns die tägliche Erfahrung, daß trotz aller mündlichen und schriftlichen Aeden und Ermahnungen, die Herrschaft des Branntweins noch lange nicht gebrochen ist, ja in neuerer Zeit wieder zunimmt. — Wenn wird endlich diese unglückliche Volkssitte verschwinden? — Es thut wahrlich Noth, daß Jeder nach besten Kräften ihr entgegenwirke, und namentlich auch die bereits vorhandenen und nicht unbedeutenden Bestrebungen für die Mäßigkeitssache unermüdet zu unterstützen und zu fördern strebe. — Letzteres ist auf jeden Fall besser, als wie jetzt von vielen Seiten geschieht in vornehmer Zurückgezogenheit über die Mäßigkeitsvereine höhnisch den Kopf zu schütteln, oder gar sie zu verächtigen. Durch die Selbstregierung wird hoffentlich auch die Selbstbeherrschung gefördert werden; aber jene wird diese nicht hervorzuubern. Die Mäßigkeitsvereine dürfen jetzt nicht rasten. Die gewaltige Zeitbewegung läßt ihre schon an sich so klein scheinenden Bestrebungen doppelt klein erscheinen. Aber darum doppelte Ausdauer!

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu mindestens $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 2 Nthlr. Courant; mit Porto, soweit die Großh. Oldenb. Posten gehen, 2 Nthlr. 24 gr. Courant.

für

Stadt und Land.

Sechster Jahrgang.

Mittwoch, 9. September.

1848.

N. 73.

Aus der Nationalversammlung.

Von G. Ruder.

(Fortsetzung.)

Frankfurt, den 31. August 1848.

Soll ich versuchen, für die politischen Gedanken der angedeuteten Parteien Formeln zu finden, so muß ich bevorzugen, daß eine völlig scharfe Bezeichnung kaum möglich ist. — Die drei Fractionen der linken Seite enthalten Männer, welche eine gewaltsame sociale Umwälzung durch ganz Europa und die Einführung der einen und untheilbaren Republik anstreben und für das Ziel der jetzigen Bewegung, die Liebe zum Vaterlande aber für eine Beschränkung erklären. Diese reichen der rothen Republik offen die Hand und erklären Pflastersteine und Flintenkugeln für die besten Argumente gegen ihre dickköpfigen Widersacher. Sie enthalten aber auch solche Männer, welche die Berechtigung der National-Versammlung, auch das ihren Wünschen nicht Entsprechende zu beschließen, vollkommen anerkennen und nur dann wieder „zu den Waffen“ rufen werden, wenn sie sich überzeugen, daß die Majorität sich vom Volke und seinem Willen losragt. Die Republik, mindestens in der Spitze des deutschen Bundesstaates, ist wohl das Ziel Aller, die sich mit klarem politischen Bewußtsein von dem linken Centrum unterscheiden. Dies letztere enthält wesentlich diejenigen Anhänger der Volkssouveraineté, in deren Augen die Monarchie etwas Zufälliges, nur die den jetzigen Forderungen

entsprechende Staatsform ist. Das rechte Centrum will die constitutionelle Monarchie als die beste Staatsform für Deutschland. Es hält am festesten an dem Grundsatz, daß sich die Versammlung in der Verfassungs-Arbeit möglichst wenig stören lassen solle. Beide letztgenannte Parteien sind darüber einig, daß die verfassunggebende Reichsversammlung berechtigt sei, selbstständig die deutsche Gesamt-Versammlung zu bezeichnen, unbeschadet des Rechts, sich bei Einführung derselben des Weges des Vertrags mit den Regierungen der Einzelstaaten zu bedienen. — Auf der rechten Seite finden wir endlich Anhänger des dynastischen Particularstaates neben sogenannten Ultramontanen. Auch sie wollen die constitutionelle Monarchie, meistens aber betrachten sie das constitutionelle Wesen wohl nur als ein nothwendiges Uebel. Vielleicht ist niemand in dieser kleinen Fraction von etwa 40 Mitgliedern, der Reactionair in dem Sinne wäre, daß er den alten Zustand ganz zurückwünschte; doch ist vielen das Rad der Bewegung schon zu weit gerollt, als daß sie nicht eine Bewegung rückwärts wünschen und erstreben sollten. — Einzelne Namen könnten an dieser Formulierung irre machen; namentlich finden sich im rechten Centrum etwa 12 Männer, die nach rechts, und eben so viel, die mehr nach links hin zu gehören scheinen. Vielleicht ist nahe bevorstehenden Parteikämpfen die Zurechtstellung dieser vorbehalten. — Eine ministerielle Partei und antiministerielle Parteien giebt es eigentlich nicht. Gerade das rechte

